

Julia Friedrichs
Eva Müller
Boris Baumholt

DEUTSCHLAND DRITTER KLASSE

Leben in der Unterschicht

| Hoffmann und Campe |

DEUTSCHLAND DRITTER KLASSE

Janina liegt festgeschnallt in einem Kindersitz, der für die Rückbank eines Autos konstruiert wurde, und schreit. Sie mag keine Hackfleischsoße mit Paprika. Sie ist erst elf Monate alt. Eigentlich könnte sie also schon längst im Sitzen essen. Aber einen Kinderstuhl haben ihre Eltern nicht. Jessica und René Weber besitzen ein Sofa, einen Couchtisch, einen Fernseher und eine Schrankwand, die sie auf Kredit gekauft haben. Im Schlafzimmer steht ein Bettchen für Janina, auf dem Boden liegt die Matratze ihrer Eltern. Außerdem gibt es in der Wohnung eben noch den Autositz für Janina, der meist auf dem Sofa steht. Denn ein Auto haben die Webers nicht.

»Ich kann das nicht beim Essen, dass die mir ins Ohr knatscht«, schimpft René, Janinas Vater. Er und Jessica sitzen neben ihrer Tochter auf dem Sofa. Ihre Teller halten sie auf den Knien. So essen sie immer. »Ich muss sie jetzt ruhig haben«, sagt René. »Willst du ihr den Mund zuhalten, oder was?«, fragt Jessica. »Was schreist du denn so, he?«, sagt René zu seiner Tochter. Jessica beruhigt Janina. Die Kleine muss die scharfe Hackfleischsoße doch nicht essen. Und René hat erst mal seine Ruhe.

Es ist Montagnachmittag. Jessica und René Weber sitzen schon den ganzen Tag in ihrer kleinen Wohnung. Drei Mal sind sie in der letzten halben Stunde aneinandergeraten. »Wenn man so zusammenhängt, gibt es den ganzen Tag Streit«, sagt Jessica. »Ihm passt es nicht, was ich mache, und mir passt nicht, was er macht.«

Jessica raucht. René auch. Janina rollt eine leere Sprudelflasche über den Boden. Dann zieht sie sich am Tisch hoch, fällt hin, rollt wieder die Flasche. Und macht dann doch das, was ge-

rade alle machen: Sie starrt auf den Fernsehapparat. Es läuft eine Talkshow. »Der ist den ganzen Tag an«, sagt Jessica. »Auch wenn ich nicht hingucke, läuft er. Was soll ich denn sonst anderes machen?«

Jessica und René Weber sind ohne Arbeit. Sie suchen auch gerade keine. René kann sich kaum noch an seinen letzten Job erinnern. »Lang, lang ist das her«, sagt er. Und etwas anderes als Aushilfsjobs habe er noch nie gehabt. »Ohne Lehre, ohne Schulabschluss. Da kriege ich nichts«, meint er. Außerdem muss er eh in ein paar Tagen zum Friedhof. Ein Gericht hat ihn zu 372 Sozialstunden verurteilt. Er hatte mal wieder zugeschlagen. Diesmal in der Disko.

Seit einer Woche treffen wir die Webers regelmäßig. Wir waren schon mit ihnen einkaufen und gemeinsam bei der Bank, und wir schauen mit ihnen fern. Vor allem aber lernen wir von ihnen, wie langsam die Zeit vergehen kann.

Jessica, Janinas Mutter, ist gerade zweiundzwanzig geworden. Wir hätten ihr gut zehn oder fünfzehn Jahre mehr abgenommen. An schlechten Tagen zieht sich ihre Neurodermitis fast über das ganze Gesicht.

Jessica wurde in Bayern geboren und wuchs auch dort auf. Bei ihrer Mutter, ohne Vater, stattdessen waren da manche Männer, die nicht immer gut zu ihnen waren. Sie kommt ins Heim, fängt eine Ausbildung zur Altenpflegerin an, bricht sie aber ab. Sie lernt neue Freunde kennen, dann eine Schlägerei, heftiger als die zuvor. Sie muss ins Gefängnis. »Es war eine Dummheit«, sagt Jessica. »Würde ich auch nicht mehr machen. Es geht schließlich auch ohne Straftaten. Sogar besser als mit.«

Als sie nach einem guten Jahr wieder rausdarf, ist sie erwachsen. Sie verliebt sich in einen Mann, der neben ihrem schweren Körper noch viel kleiner und dünner wirkt, als er tatsächlich ist. René ist sechsundzwanzig. Er hat den Kopf rasiert. Sein Gesicht

ist bleich, fast weiß, nur unter den Augen liegen Schatten. Auch ihm sieht man die letzten Jahre an. Die Zeit beim Vater, der den Jungen allein erzog, die Monate im Gefängnis und die, in denen er Tabletten und Pulver brauchte, um sich zu betäuben.

Vor zehn Monaten, kurz nach Janinas Geburt, haben sie geheiratet. Das gemeinsame Leben soll besser werden als das, was beiden bisher gelang. Vor allem wegen Janina. In zwanzig Jahren soll sie Besseres zu erzählen haben als das, was ihre Eltern heute berichten. Janina soll mal glücklich werden. Jessica wünscht sich, dass ihre Tochter die Schule schafft, eine gute Ausbildung macht, dass sie Arbeit findet. Aber was ist, wenn selbst das für ein gutes Leben nicht reicht?

450 Kilometer entfernt, in Leipzig, stehen Hannelore und Reinhard Zetzsche vor dem Supermarktregal. Reinhard Zetzsche ist müde. Er hat in der Nacht gearbeitet. Am nächsten Morgen, wenn er dann schlafen soll, gelingt ihm das oft nicht so gut. Nach sechs Stunden ist er wieder aufgestanden. Weder ausgeschlafen noch ausgeruht.

Reinhard Zetzsche ist Wachmann. Nachts kontrolliert er die Straßen seiner Heimatstadt Leipzig. Pro Stunde verdient er 4 Euro 85 brutto. Das ist der Tariflohn im sächsischen Wach- und Sicherheitsgewerbe. Legal, für jeden nachzulesen, von Gewerkschaften abgenickt. Zum Leben reicht der Lohn aber nicht. Reinhard Zetzsche hätte Anspruch auf zusätzliches Geld vom Amt. Aber er scheut sich, das zu beantragen. Schließlich hat er ja Arbeit, sagt er. Schließlich ist er ja nachts auf den Straßen der Stadt unterwegs, um von dem Lohn seine Frau und sich ernähren zu können.

Hannelore und Reinhard Zetzsche überlegen lange, bevor sie etwas aus dem Regal nehmen. Kartoffeln und Eier liegen schon in ihrem Wagen. »Morgen mache ich die mit Petersilie«, sagt Hannelore Zetzsche. »Heute gibt es Bolognese und Makkaroni.«

Obwohl Reinhard Zetzsche arbeitet, essen die beiden streng nach Finanzplan. Sie können zusammen 150 Euro im Monat für Lebensmittel ausgeben. Das sind für jeden rund 2 Euro 50 am Tag. Wenn sie nur 100 oder 150 Euro mehr im Monat hätten, wäre das schon eine gewaltige Verbesserung, meint Reinhard Zetzsche. Dann könnten sie im Supermarkt auch mal zugreifen, ohne immer zu rechnen. »Dann sagst du, ach komm, heute habe ich mal Appetit auf den Schinken, oder, jetzt holen wir uns mal ein schönes Stück Fisch oder Käse.«

4 Euro 85 brutto in der Stunde. Da bleiben knapp 800 Euro netto im Monat. Das ist die Zahl, nach der sich ihr Leben im Moment richtet. Trotz Arbeit haben die Zetzsches nicht mehr Geld als Jessica und René Weber. Und dabei hat Reinhard Zetzsche all das vorzuweisen, was den beiden fehlt: Er hat einen Schulabschluss, eine Ausbildung und Berufserfahrung. Aber seit der Wende gibt es seinen alten Arbeitgeber nicht mehr. Mit der DDR wurde auch die Nationale Volksarmee abgewickelt. Die graue Staatsuniform hat Zetzsche gegen die blaue der Potsdamer Wachfirma *PSI Security* eingetauscht. Das Leben im vereinten Deutschland habe ihm und seiner Frau finanziell nur Nachteile gebracht, sagt Reinhard Zetzsche.

Ihre Einkäufe erledigen die Zetzsches wie viele in Leipzig, die wenig Geld haben, im *Konsum*. Die Supermarktkette gab es schon zu DDR-Zeiten. Damals gingen die Zetzsches dort einkaufen, weil es wenig anderes gab. Jetzt, neunzehn Jahre nach der Wende, ist die Vielfalt gewaltig. Sie könnten zu *REWE*, zu *Natürlich und lecker*, dem Biomarkt in der Innenstadt, oder zu *Mangiare*, dem italienischen Lebensmittelladen. Aber auch heute stehen sie wieder im *Konsum*. Bei *REWE*, im Biomarkt oder beim Italiener kämen sie mit ihren 150 Euro niemals durch den Monat. Und auch so wird es oft eng.

»Also, wenn es größere Sachen sind, die da außer der Reihe

kommen, wenn mal was kaputtgeht, dann kommen wir ins Schleudern«, sagt Reinhard Zetzsche. Dann tun sie etwas, für das sie sich lange überwinden müssen und das ihnen noch immer peinlich ist: Sie bitten ihre Tochter Michaela um Geld.

Hannelore und Reinhard Zetzsche haben vier Kinder. Drei leben noch in Leipzig. Michaela sogar im gleichen Haus. Sie ist Filialleiterin in einer Drogeriekette und verdient fast doppelt so viel wie ihr Vater. Michaelas Mann ist arbeitslos. Deshalb ist es auch bei ihnen oft eng mit dem Geld. Trotzdem, wenn es bei den Eltern am Ende des Monats nicht reicht, hilft sie aus. Reinhard Zetzsche ist achtundfünfzig Jahre alt. Er hat immer gearbeitet und hat dennoch nicht genug zum Leben.

Hannelore und Reinhard Zetzsche, Jessica, René und Janina Weber – das sind zwei der Familien, die wir in den letzten vier Jahren immer wieder getroffen haben, um zu sehen, wie es ist, in Deutschland mit wenig Geld und ohne viele Chancen zu leben. Die einen sind jung, ohne Ausbildung und arbeitslos, die anderen haben immer gearbeitet und mussten erleben, wie es ist, wenn der Verdienst auf einmal nicht mehr reicht.

Vier Jahre lang sind wir durch Deutschland gereist und haben sie und viele andere besucht. Unsere Reise begann im Januar 2005. Es waren die ersten Tage des Gesetzes für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt, besser bekannt als Hartz IV. Die Hartz-Gesetze sollten der große Wurf werden. Die umfassendste Sozialreform seit Bismarck. Für die, die ohne Arbeit waren, sollte fast alles anders und vieles besser werden. Das war das Versprechen. Und die Realität? Wie hat sich Deutschland seitdem verändert? Wie haben die Menschen, für die die Gesetze geschrieben wurden, die letzten Jahre erlebt? Hat sich ihre Situation verbessert? Ist alles geblieben, wie es war? Oder haben die Hartz-Gesetze dazu beigetragen, dass Menschen ohne Arbeit ausgeschlossen werden?

Leseprobe aus:

Julia Friedrichs
Eva Müller
Boris Baumholt

**DEUTSCHLAND
DRITTER KLASSE**
Leben in der Unterschicht

208 Seiten

1. Auflage 2009

Copyright © 2009 by Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg

www.hoca.de

Umschlaggestaltung: Katja Maasböl

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Gesetzt aus der Minion Pro und der DIN 1451 Engschrift

Druck und Bindung: C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-455-50112-4



**HOFFMANN
UNDCAMPE**

Ein Unternehmen der
GANSKE VERLAGSGRUPPE